



Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. N. Meyer.)

* Die Ehescheidung.

Nach dem Holländischen. *)

(Mitgetheilt von Dr. E.....g.)

Nicht immer hat die Liebe Bestand,
So heiß auch das Herz mochte schlagen,
Sie löst wohl zumellen zur Zeit den Brand,
Wie hoch seine Blumen auch raagen;
Und finden sich Blumen im Wunde nicht mehr,
O Gott! Wie drückt dann die Kette so schwer,
Dann ist sie nicht mehr zu ertragen.

Lorenzo fand sich solchergehalt,
Und Ehre daneben,
Es drückte sie hart der Wunde Gewalt,
Der Kette, die sie sich araden. —
Die Rosen, sie waren alle verdorrt,
Die Dornen stachen sie immerfort,
Die Wunde brannte am Leben.

Lorenzo von seinen Sohn an's Herz,
So innig dem Vater verbunden:
„Du nur kannst lassen des Zeit Schmerz,
Kein andrer heilt meine Wunden. —
Gewähr' mir, o Gott, mein inniges Hehn,
Nur nimmer mein Sohn ihr ähnlich sehn,
Für die ich einst Liebe empfunden.“

„O, wohl rief Lorenzo, in Schmezen und Schmach,
Mit Seufzen und lautem Bewimmern.“

Du weinst um mich, mein Kindlein, ach
Du liebst dein Mütterchen immer,
Dein Neulein funktelt so schwarz und licht,
Du glückst dem Vater von Angesicht,
Im Herzen doch gleiche ihm nimmer.“

So quälten sich beide in Kummer und Pein,
Und lebten in Arger und Klagen,
Bewußt all' waren die Blumen, allein
Die Ketten stets fester arschlagen,
Es drückte ihr Joch sie blutig und schwer,
Sie lühten, es arde so nimmermehr,
Und wollten's nicht länger ertragen.

„Komm mit, rief Lorenzo, komm' mit mir, dann
Den Richter wollen wir suchen,
Er löse noch brüte, wenn sein es kann,
Die Ketten, die wir verfluchen!“
So komm, sprach Lorenzo, betrübt bis zum Tod,
Und fühle das Auge, gewirnt so roth,
Und ging, das Gericht aufzuluchen.

„Da sind wir, Herr Richter, Lorenzo sprach,
Allwieder seit sieben Jahren,
Die Fesseln brachten nur Schmerz und Schmach,
Wie süß sie auch einstens uns waren.“

*) Gedichten van H. Tollens O.: Rotterdam by Immerzell 1822. Vierte Auflage. 2 Th. S. 46.

Ihr Wort hat Herr Richter, geknüpft das Band,
Und lösen kann es nur ihre Hand,
Wir haben nur Böses erfahren."

Senore zog ihren Trauring ab
Und hielt ihn hoch in die Höhe;
"O, Richter, erlöse uns aus dem Grab,
Aus dieser unglücklichen Ehe,
Bereue die That, zu schwer ist ihr Leib,
Lorenzo nimm wieder den Ring und den Eid,
Er brachte uns beiden nur Wehe."

"O, Richter, rief er, sie hören es nur,
Ihr Wunsch ist wie meiner: Geschehen!
Drum löset die Ehe, damit wir ruh'n,
Wir theilen, was Gott mir beschieden,
Ich ford're nichts als mein Kind von ihr,
Sie übertrage es gänzlich mit,
Und ziehe von hinnen in Frieden."

"Bewahr' uns, o Himmel, Senore schrie
Und warf auf den Boden sich nieder,
So grausam war ein Sieger wohl nie,
O, Richter, so brav und so bieder,
Ich ford're sein Geld, seine Habe nicht, nein,
Ich ford're mein Kind, mein Kind nur allein,
Dann sehe er niemals mich wieder!"

"O, Richter, erwirbt Lorenzo, es kann
Der Gehülfe doch nimmer gelingen,
Ich bin ja fürwahr kein feiger Mann,
Der sein Kind sich ließe abzingen,
Ich drückt ihm zuerst einen Kuß auf den Mund,
Drum soll es in meiner letzten Stund',
Den süßesten Kuß auch mir bringen."

"O, Richter, was hör' ich! rief schmerzlich sie aus,
Ich könnt' ich nur Mitleid erwerben,
D, sie setz' mich in die Wüste hinaus,
Läßt mich zwischen Klippen verderben,
Nur laßt mir den Knaben; ich bracht ihn an's Licht,
So ganz sind des Vaters Rechte ja nicht,
In jenem Arm will ich sterben."

"Nein, Richter! versetzte der Vater alsdann,
Sie bittet ja doch nur vergebend,
Ihr wisst, daß das nie geschehen kann,
Trog' alles Bittens und Strebens;
Eine Tochter behielt sie mit Recht, allein
Der Sohn bleibt nach den Geizigen mein,
Er werde der Trost meines Lebens."

"Herr Richter, so sprach sie, mein Kind ist mein Kind,
Ich hab' es geküßt und geboren,
Ich hab' es gepflegt und gehätselt, geminnt,
Zum Licht meiner Augen erkoren,
Mein Sohn ist mein Kind, mein Blut und mein Glück,
Hier stehe ich stehend: O, gebt mir's zurück, —
Ich kann es nicht geben verloren!" —

Der Richter wacknet die Augen lang,
Und konnt' auf kein Wort sich besinnen,
Da schlich in den Saal sich bide und bang
Ein Knäblein und schlochte darinnen;

Es wollte sprechen und konnte nicht,
Und spigte das Mündchen und brüt das Gesicht,
Und durfte und konnt' nicht beginnen.

"Herrn, o Du Knabe, der Richter sprach,
Du kannst hier, Du sollst hier entscheiden;
Nur trocken die Thränen, und bente nach;
Willst Vaters oder Mutter Du meiden?
Sie lieben Dich alle beide so sehr,
Sprich, welchen von beiden liebst Du mehr,
Du sollst bleiben bei einem von beiden."

"O, Richter, so seufzte, so schluchzte das Kind,
Als Beschäher sollen Sie walten,
Sind die beiden auch so gornig und blind,
Nur Worte sind, — die verschalten;
Ich hören Sie meine Bitte so heiß,
Ich flehe, ich bete ja all', was ich weiß,
Ich will Vaters und Mutter behalten."

"So wähl', rief der Richter mit Ungeßüm,
Von wem bist Du Willens zu scheiden?
Nicht von ihr, nicht von ihm, noch von ihr, noch von ihm,
Nur das Kind, und hielt sich an beiden;
Es drückte der Vater die Mutter ans Herz,
Da saßte sie beide ein bestiger Schmerz,
Und tiefer empfundenes Leiden."

Da saßte es bittend der Mutter Gewand,
Und zog sie mit rührender Bitte,
Und saßte dringend des Vaters Hand,
Und stellte sich dann in die Mitte;
Und brachte sie immer näher und näher,
Und schlug sein Armdchen um Beide her,
Und zwang sie zu noch einem Schritte."

Mit lebenden Blicken legt es darauf
In einander der Eltern Hände,
Und blickte so zärtlich nach ihnen hinauf,
Damit doch ihr Born bald sich wende,
Dann schaut es zum Richter, dann hob's zum Gebet,
Gefaltet die Händchen, und innig es betet,
Daß Gott die Veröhnung vollende."

Da standen die Eltern Hand in Hand,
Und blickten sich an von der Seite,
Das Haupt gefenkt da Senore stand,
Lorenzo beschleichen, die Beute
Der Reue und Scham; er wagt es bald,
Und blickt ihr ins Auge mit Liebesgewalt,
Ob nicht ihr Thun sie gereute."

"Nein, rief er Senore, mein Weib, o mein,
Wir wollen uns nimmermehr scheiden,
Es ist mein Herz ja doch nicht von Stein,
Das Kind gebört uns beiden,
O, Weib, die das Kind mit Schmerzen gebat,
Es werde wieder, wie einst es war,
Wir lieben einander mit Freuden."

Er steckte den Trauring von Neuem ihr an,
Sie wollte in Thränen gerinnen,
Und drückte ans Herz den Ehemann,
Wollt' neues Leben beginnen,
Dann nahm er sein Kind auf seinen Arm,
Und herzte Gattin und Sohn so warm,
Und ging beseligt von hinnen."

* Die Zerstückung Engern's.

Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Es war ein unfreundlicher Abend. Ein schneidender Nordwestwind pfliff über die Haide, Wolken von Nebelregen vor sich hintreibtend. Da schritten dunkle Männergestalten dem im Hintergrund liegenden Forste zu. während aus der Herberge, die dem geneigten Leser noch wegen des langen Josts bekannt sein wird, die alte Frau gar erkürrt jenen Männern nach sah, indem sie erst jetzt zu der Erkenntniß gekommen war, ihr Jost sei ein Dieb. In der Nähe des Forstes vergrößerte sich die Anzahl der Söhne des Waldes. Schweigend schlossen sie einen Kreis um den Einen unter ihnen, und dieser, der kein Anderer war, als Jan Kunkel, hub also an: »Ein Hauptstreich ist es, das muß wahr sein, darum haltet euch tapfer, ich und mein Bruder Jost wollen ihn anfallen, dann kommt ihr uns zu Hülfe. Aber tödtet ihn nicht, thue ihm Keiner was Leides, daß wir ihn lebendig gen Schloß Rheda führen; ich wette, dann kommt Graf Simon bald los, und nimmt uns alle in seine Dienste.« Indem stiegen zwei Reiter heran; Kunkel sah sogleich, daß der Erwartete nicht unter ihnen sei; er gab daher ein Zeichen, sich schnell auf die nasse Haide nieder zu werfen. Die Reiter kamen näher, und im Vorbeijagen hörte Jan Kunkel, daß der Eine sagte: »Die Wette haben wir gewonnen, der Bischof soll Last haben, uns vor Bielefeld einzuholen.« Einige Augenblicke später trug auch der Bischof sein Pferd, das heute seine Dienste nur schlecht that, aus den Forsten hervor. Ein junger Mann, nur schlecht bewehrt, begleitete ihn.

Weiße Diebe sprangen heran. »D Herr, Herr Warmherzigkeit!« baten sie in gedehntem Tone. »Was wollt ihr?« fragte Ludwig. Es war ihm nicht möglich, ihre unverständlichen Reden auch nur halb zu verstehen. Er lästete daher seinen Helm etwas. Diesen Augenblick nahm Jan wahr, zog unter seinem Kittel eine Keule hervor und versetzte damit dem Bischof einen Schlag. Zugleich traf Jost dem Begleiter so glücklich, daß derselbe besinnungslos vom Rosse sank. Der Bischof fing den ihm bestimmten Hieb glücklich auf, ergriff sein Schwert, und als Kunkel das zweite Mal zum Schlage aushob,

trennte er ihm den verruchten Arm vom Rumpfe. Blutend und schreiend entsprang Jan, und seine Genossen rannten, statt ihn zu rächen, sammt ihm dem Forste zu. Nur Jost wagte es, Ludwig noch einmal anzugreifen; aber ein derber Schwerdschlag, der seinen Kopf spaltete, machte seinen Bemühungen ein unerwartetes Ende.

Der Bischof hob seinen Begleiter auf das Ross, nahm dessen Zügel in seine linke Hand, während die Rechte den Unglücklichen auf den Sattel aufrecht hielt; so trabte er fort, um an Menschen zu kommen, die ihm behülflich wären, den Verwundeten wieder ins Leben zu rufen.

Neun Monate waren seit dieser Begebenheit verwichen, als ein Bruder Graurock um den Buchsturm zu Dsnabrück schlich, und dessen Umgebung emsig betrachtete. Damals war der Wall noch nicht da; nur ein schmaler Graben mit übelriechendem, stehendem Wasser, an dessen Rande Weidenbäume standen, spiegelte die Gestalt des Thurmes ab, der damals noch viele Fuße hoch war, als jetzt, nachdem vor dreißig Jahren, wegen seiner Baufälligkeit, ein bebedeutender Theil von seiner Höhe abgebrochen ist.

Eben kam der Gefangenwärter hervor, der dem Grafen Raife gebracht hatte, als der Bruder Graurock herantrat, und zu dem Schließer sagte, er sei vom Magistrats an den Gefangenen gesandt, um seine Beichte zu hören, und ihn auf die nahe Ankunft seines Sohnes vorzubereiten. Er ward von dem frommen Manne eingelassen. Als er zu Simon trat, erhob sich dieser, und schrie fürchterlich: »fort, Heuchler, ich will nichts mit dir zu schaffen haben?« Aber dieser ließ sich nicht irre machen, sondern hub mit feierlicher Stimme an: »Wenn du mir nicht gehorchest, mein Sohn, so kann dir nicht geholfen, noch gerathen werden, und es ist geschehen um dein Heil; darum beichte mir.« »So so!« sagte Simon, unbegreiflich schnell bekehrt, »so laß den Schließer hinaus gehen, und ich will thun, was Ihr wollt.« Der Schließer ging. Sorgfältig horchte der Bruder Graurock, ob er auch vor der Thüre stehen bleibe. Als er das Gegentheil wahrnahm, fiel er dem Grafen um den Hals. »Jan, Jan!« schrie dieser, »woher kommt du? Wie gehts dir?« Jan erzählte ihm den Vorfall auf der Haide, und zeigte ihm, daß ihm jetzt der rechte Arm fehlte. »Aber was willst du jetzt?« fragte Simon. »Es ist keine Zeit

zu verlieren, » antwortete jener, indem er sich entkleidete. » Nimm meine Kleidung und eilet sogleich in dieser Mönchstracht aus dem Statruuper Thore. Suchet dann die Dsnabrücker zu überumpeln und mich zu befreien.« Gefragt, zu welchem Zweck, sie verwechselten die Kleider, und eben wollte der gerufene Schließer die Thüre öffnen, um den vermeintlichen Klosterbruder zu entlassen, als ein Geräusch vor dem Thurm entstand. Bernhard hatte endlich die Erlaubniß erhalten, in Begleitung des Syndicus der Stadt und einigen anderer Herren den Gefangenen zu besuchen. Man drückte sich das allgemeine Erstaunen, als man den Grafen in Mönchstracht erblickte und den Dieb fand, der sich von der Ankunft des Domprobstes nichts hatte träumen lassen! Aus dem Ueberlegen des Grafen mit seinem Sohne wurde nicht viel, sondern er wurde aufs neue gefesselt, und besser, als vorher bewacht.

Jan Kunkel aber wurde des andern Tage auf dem Fleckee vor dem Johannedsthore erst mit glühenden Zangen gezwickt, dann mit einem Dolchstich getödtet und an einen Baum gehängt. Bernhard blieb noch einige Tage in der Stadt, und seine Bemühungen schienen endlich mit besserem Erfolge gekrönt zu werden, der Magistrat ließ etwas von seiner Forderung nach.

Endlich war des Grafen Simon Sache abgemacht. Nachdem er sechs Jahre gefangen gesessen, ward im 1305 endlich seiner Haft entlassen, da sein Sohn folgende Bedingungen eingezogen war: das Schloß zu Enger sollte niedergerissen und nimmer wieder erbauet, das Schloß zu Rheda ebenfalls auf immer von seiner Befestigung entblößt und 4000 Markpfennige sollten zur Ersetzung des verursachten Schadens erlegt werden. Der ganze Magistrat, angeführt von dem Bürgermeister der Stadt Dsnabrück, der Wäuschen geheissen war, begleitete dem entzückten Domprobst nach ten Buctsburn. Die Bürger aber kamen in ganzen Schaaren herbei, den losgelassenen Raubgrafen zu sehen. In der nun zugemauerten Thüre des alten Fleischhauers stand auch der Gilbemeister Hillebrandt und küßte gegen einige Mitmeister die Besorgniß, das Simon, sobald er auf freien Füßen sein würde, jeden Dsnabrücker höchst gefährlich erscheinen dürfte.

Da beruhete jemand seinen Arm. Es war

Kurd Weber, der Schmitz, von dem früher erzählt worden, daß er beim Einfangen des Grafen mit thätig gewesen. » Ich habe eine Bitte an Euch, Herr Gilbemeister, » hub er an. » Das ist schon gut, » erwiderte Hillebrandt, » es muß nur kein Geld betreffen, denn dessen bin ich jetzt — so gern ich sonst helfe — gänzlich entblößt.« » Das ist nicht, » entgegnete Kurd, » denn der Herr hat meinen Fleiß also gesegnet, daß ich nicht bloß mich, sondern auch noch sonst Jemand ernähren kann. Ich wollte Euch bitten, mein Brautwerber zu sein.« » Brautwerber? » lächelte der Gilbemeister. » Hm, das bin ich sechsmal gewesen ohne Erfolg, darum habe ich mir fest gelobt, es zum sechsten Male nicht wieder zu versuchen.« » Se meine ich es wieder nicht, » sagte Kurd, » ich wollte gern Eure Tochter, die schöne Liese, zur Ehe begehren.« » So so! Ja das ist ein Anderes, das ist mein eigenes Fleisch und Blut, » antwortete Konrad. » Da müßt Ihr mit mir gehen, und Euch an meine Ehehälfte und meine Tochter wenden.« Indes hatte sich der Volkslauf bereits verloren, die Straßen waren still, und die beiden Männer gingen zusammen nach Hillebrandts Wohnung.

Als sie ankamen, züente die Frau Gilbemeisterin, daß ihr Mann ihr diesen Gast mitbringe. Aber Konrad küßte ihr zu: » Meister Kurd kömmt uns in Ehren, er freit nun unsere Tochter.« Als das Elise vernahm, entfloß sie schambast auf den Boden. Aber der Vater folgte ihr nach, und ermahnete sie also: » Weglaufen darfst du nicht; sondern essen und trinken mußt du mit dem Werber, so will es die alte Sitte. Dann hast du immer noch Freiheit, zu sagen, Ja oder Nein.« Sie ließ sich bewegen, herab zu kommen; und als die Sonne im Westen unterging und der Mond im Osten heraufstieg, da schienen seine Silberstrahlen auf ein neues fröhliches Brautpaar herunter.

Kurd und Liese waren bereits Mann und Frau, und der Gilbemeister wurde von seinen Kindern auf den zweiten Januar des Jahres 1308 eingeladen, der Taufe ihres zweiten Sohns beizuwohnen. Er erschien auch, und war grade so heiter und froh gelaunt, daß Jedermann in der Gesellschaft, selbst der ehwürdigen Geistlichen nicht ausgenommen, sich der vergnüglichen Reden des guten Alten daß erfreuete. Eben war er daran, seine Lieblingserzählungen von

Kaiser
wie se
Große
liebste
mitzut
eintret
Gilder
Raths
Konra
wie d
sogleic
nebst
Hilleb
erford
* D
D
traug
Arbei
benac
en i
Wille
hinkl
leiter
ging
neuer
hielt
Lage
und
Son
freier
werd
Sch
auf
gröb
nach
digte
lich
zwa
zufe
gute
welc
sprac

Kaiser Rudolf von Habsburg, der damals (so wie seit dem siebenjährigen Kriege Friedrich der Große) des Volke Abgott und ihrer Gespräche liebster Gegenstand war, der ganzen Gesellschaft mitzutheilen, als Abgeordnete der Bürgererschaft eintreten, welche verkündigten, daß der Herr Bildhemeister Konrad Hillebrandt so eben zum Rathsmitgliede erwählt worden sei.

»Fürwahr, das konnte nicht fehlen,« sagte Konrad, »denn Glück und Ehre suchen nach mir, wie die Maus nach Speck.« Er mußte nun sogleich mit nach dem Rathhause gehen, um nebst den drei andern Gewählten, (denn Meister Hillebrandt war Einwohner der Neustadt) den erforderlichen Eid zu leisten.

(Beschluß folgt.)

* Die Kirche in Montrouge,

oder

was der gute Wille vermag.

Die große Mehrzahl der Bewohner von Montrouge — eine kleine Stunde von Paris — sind Arbeiter, welche die Baufreie für Paris in den benachbarten Steingruben brechen und behauen; ein kräftiges, oft aber auch sehr träges, wüthes Bälkchen, das im Schatten der Pariser Culture, hinlänglich von deren Lasten und Schleichigkeiten mit bekommen hat. Zu diesen Arbeitern ging der Abt Luzou, ein würdiger Apostel der neuen französisch-katholischen Kirche, und unterhielt sich mit ihnen über ihre Verhältnisse, ihre Lage und Bedürfnisse. Bald wurde er bekannter, und kündigte ihnen nun an, daß er am nächsten Sonntag, in der Ebene von Montrouge, unter freiem Himmel predigen und Gottesdienst halten werde. Der Reiz der Neuheit eines solchen Schauspiels trieb ihm ein zahlreiches Auditorium zusammen, und seine Beredsamkeit wußte den größten Theil desselben an sich zu fesseln. Am nächsten Sonntage kam er wieder, und so predigte er mehrere Wochen hintereinander, bis endlich schlechtes Wetter ihn und seine Zuhörer zwang, das begonnene Werk der Erbauung auszusetzen. Am folgenden Sonntage war wieder gutes Wetter, und der treue Hirte versammelte wieder seine Herde. Am Ende der Predigt sprach der Abte vom schlechten Wetter: »Seht,

Ihr lieben Freunde, unser Gottesdienst geht gut und wohl, so lange das Wetter uns günstig ist. Aber jetzt ist der Herbst weit vorgedrückt, der Winter vor der Thür, und dann ist es mit unsrer Versammlung im Freien zu Ende. Wie wäre es, wenn wir eine Kirche bauten? Ihr erkaunt über meinen Vorschlag; denn Ihr seid arm und ich bin nicht reicher. Aber das soll uns nicht abhalten, eine Kirche aus nichts zu bauen, wenn Ihr nur den guten Willen dazu habt. Ihr geht jeden Sonntag Euern Sous zur Unterstützung der Armen, was sehr lobenswerth ist. Aber wie, wenn Ihr statt des Sous ein Paar Sonntage Jeder einen kleinen oder großen Baufrein mitbrächtet? Haben wir erst die Steine, so wird das Andre sich schon finden!«

Wie gesagt, so gethan! Am nächsten und nächstfolgenden Sonntagen trug jeder Zuhörer seine Gabe auf den Schultern freudig herbei, und legte sie neben den aus ein Paar Brettern zusammengesetzten Altar nieder. Drei, vier Wochen reichten hin, um die nöthigen Steine zusammen zu bringen. Dann sagte der Prediger wieder am Ende des Gottesdienstes: »So hätten wir die Steine zu einer Kirche. Der Gemeine-Vorstand hat auch sein Schecklein beigetragen, und uns einen Morgen Landes zum Bauplatz geschenkt, es fehlt also nur, daß wir jetzt an den Bau selbst gehen. Sicher sind unter Euch Maurer und Zimmerleute, und diese bitte ich, von morgen an, täglich eine Stunde, vor oder nach ihrem Tagewerke, dem Kirchenbau zu schenken, und mir nur zu sagen, welche Stunde sie arbeiten wollen.« Es fehlte nie an Händen, wenn man ernstlich etwas will; und wieder: wie gesagt, so gethan!

Die Maurer und Zimmerleute wurden eingeschrieben, und lösten sich einander ab.

Der Kirchenbau begann und das Haus erhob sich allmählig, und als es stand, kamen die Dachdecker und Tischler, und lösten die Maurer und Zimmerleute ab; und endlich kamen auch die Schmiede und Glaser an die Reihe. Und ehe der Winter das Predigen unter freiem Himmel unmöglich machte, stand die kleine niedliche Kirche in Montrouge fix und fertig da.

Sie wurde aus Nichts geschaffen, wie der HERR die Welt erschuf, denn ein einiger Wille gebot, und wo der Geist und die Liebe gebietet, gehorcht die Masse. — Nehmt Euch eine

Lehre daran, Ihr, die Ihr Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser bauen wollt! O! wenn die Menschen wüßten, wie stark, wie reich sie sind, was sie Alles können, wenn sie nur erst wollen gemeinsam handeln, und jeder sein Schärlein mit Lust und Liebe beiträgt! Das Kirchlein in Montrouge giebt ganz andre Lehren, als das hohe und prächtige Pantheon, wo die großen Männer sich des Beiwortes schämen, das man ihnen aufgedrungen. Und wenn erst die Moral von dieser Kirchlein, das der Wille aus Nichts erschuf, begriffen ist, dann fängt das goldene Zeitalter der Welt an, in welchem man eben so wenig detaillierte Bauanschläge und mindernde Bau-Unternehmer haben wird, als man sie in den Zeiten hatte, da unsere Vorfahren ihre Dome bauten, die uns in tiefer Beschämung unsere Kraftlosigkeit und unsern Mangel des guten Willens fühlen lassen. — Habbe.

Die Franzosen in Hamburg.

Der Senator Bartels in Hamburg sagt in den Abhandlungen über Gegenstände der Hamburgischen Verfassung unter Andern auch noch Folgendes: Die Franzosen hinterließen uns im Jahre 1814 Verführung, Verarmung, Immoralität und Unglück jeder Art, und doch plünderten sie uns auf eine unerhörte Weise aus. Das Wenigste, was Generälen und Beamten, welche ihnen im Range gleich standen, täglich an Tafelgeld baar gezahlt werden mußte, waren 20 Louisd'or, und diese mußten einem sehr zahlreichen Personale zu gleicher Zeit gegeben werden, während viele Officiere von niedrigem Range 3 bis 10 Louisd'or erhielten. Und je höher die Officiere im Range standen, desto schwerer waren sie zu befriedigen. Es waren Militairs bei uns, die von den Hansestädten täglich 48 Louisd'or erhielten, von denen Hamburg das Meiste, $\frac{1}{3}$, zu zahlen hatte, ja, die sogar während der Abwesenheit regelmäßig die tägliche Auszahlung verlangten und bei jeder Weigerung mit einem Anmarsche neuer Truppen drohten. Einmal kostete uns die Tafel eines uneigenmächtig sich nennenden und durch rüde Manieren sich auszeichnenden Generals, der kein Geld wollte, sondern nur eine freie Tafel, nahe an 50,000 Thlr. in etwa 26 Wochen. Dazu stiegen die häufigen Requisitionen für Armenbedürfnisse zu ungeheuren Summen

hinan, wobei noch manche Geschenke unter dem Vorwande der Abwendung eines härteren Drucks von Civils- und Militairpersonen unter erkünderisch erdachten Rubriken von 10,000 bis 50,000 Thlr. und darüber, ja selbst der Sold für die hier stationirten Reservearmeen, gefordert wurden. Es kostete viel Mühe, letzteres abzulehnen, doch mußten wir für einen Monat 350,000 Fr. bezahlen. Um dieses empörende Ausplünderungssystem, das seit dem Ausbruche der Französischen Revolution und später für den Ankauf der Englischen Waaren, Verhinderung einer Matrosenwerbung, Certificate u. und eine unerhörte Summe von Millionen kostete, endigte endlich mit der Einverleibung Hamburgs, mit der Erklärung der Stadt außer dem Gesetze, wodurch sie jeder Willkür preis gegeben war, mit dem Bankerott, mit der Auleerung der Vorräthe, die sich in Privatmagazinen befanden, mit Hinwegschleppung der Jugend zur Armee, mit Herausholung der Nichtverproviantirten aus ihren Häusern in der Weihnachtsnacht, und Hinausjagung derselben aus der Stadt ohne Geld und Kleidung bei fürchterlichem Froste, mit Profanirung der Gotteshäuser und deren Benützung zu Pferdebeställen, mit Verbrennung der Vorkübe und des allgemeinen Krankenhauses, ohne sich darum zu bekümmern, was aus den Kranken und Irenen würde, mit einer Strafecontribution von 48 Millionen Franken; mit einer muthwilligen Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Einquartirung Angestochter in Privatwohnungen, um die Hospitäler auszuleeren, und mit andern unerhörten Gräueln wahrlich Menschenelend durch Menschenhand verbeichtet, kann nicht höher steigen, wie in den Jahren 1806 bis 1814 in Hamburg. Dazu sahen wir Beispiele von Brutalität und Verworfenheit sonder Gleichen. Eine Verbrecherin, die am folgenden Tage an den Schandpfahl gestellt und gebranntmarkt werden sollte, mußte in der Nacht zuvor einem General zur Weisfätschlein dienen; und dies Alles ward mit einer schamlosen Offenlichkeit betrieben.

Das ist ein lebendiges und treues Bild der Fremdherrschaft!

Zusapan Anahuac.

Diese untergegangene tropische Stadt der amerikanischen Vorzeit, ist den Eingebornen das

Unab-
deutend
Sie
Veracr-
Golf,
bieggeg
der Cor-
Scho-
zu diese
Waldes
sich auf
same P
mit W
der Klü
wenn e
den An
Nerten
den Tr
Nach
langt u
Hierogl
Der
Zeoall
1600
archite
der geg
rende
oder d
Das
tel wo
Dachu
ist, ga
durchb
drei S
Thal
Do
Werkf
köpfe,
tern,
einstm
ungeh
seine
Priest
seine
Ein
Nicht
nach,

*) C
a

Anabi Musa der Corbilleras und eine der bedeutendsten Ruinen Amerikas.

Sie liegen 60 Leguas *) nördwestlich von Veracruz, und 30 Leguas vom mexicanischen Golf, in einer niedrigen, wellenförmigen Gebirgsgegend, welche die erste Stufe zu den Höhen der Corbilleras bildet.

Schon lange führt kein gebahnter Weg mehr zu diesen alten Mauern, denn die Dicke des Waldes umschlingt sie. Der Wanderer muß sich auf seinem Wege dahin, mühsam durch einsame Pfade winden, und die Gefahr nicht scheuen, mit Bestien und Räubern zu kämpfen. Von der Küste braucht er dazu viele Tagerisen, und wenn er am Ziele ist, so steht er noch immer nur den Anfang seiner Mühe, denn er muß sich mit Ketten eine Bahn zu den zerstreut umherliegenden Trümmern und Monumenten öffnen.

Nach unzähligen Schwierigkeiten endlich gelangt man zu diesen Monumenten mit ihren Hieroglyphen.

Der eine, größte, dieser Gegenstände, war ein Teocalla oder Opfertempel der Indier, von etwa 1600 Quadratfuß Basis, mit einem besonders architektonisch verzierten und gestimmten Aufsatze, der gegenüber eine, zu der Pyramide hinaufführende Treppe, die Thüre der priesterlichen Sala, oder die offene Nische des Gottes enthielt.

Das Monument, aus großen und ohne Mörtel wohlgefügten Quadern erbaut, ist bis zur Dachung, welche gleich einer Pyramide gespitzt ist, ganz unverfehrt. Kolossale Bäume und undurchdringliche Gesträuche umringen dasselbe von drei Seiten, und nur gegen den Bach und das Thal hin, erlaubt die Vegetation den Zugang.

Dort findet man Thonfiguren, abgebrochene Werkstücke von Gebäuden, wohlgeformte Schenkelsäulen, und eine Priesterbinde, wie bei den Egyptern, und andere ähnliche Rudera, welche den einstmaligen Zustand des Orts erklären. Ein ungeheurer Feigenbaum breitet über diese Ruinen seine Äste aus, und ein Panther, der einzige Priester, hat daselbst zwischen den Wurzelsäfern seine Wohnung aufgeschlagen.

Ein anderes Monument steht in einer anderen Richtung des Waldes, woselbst dem Anscheine nach, eine Reihe größerer Gebäude existirt haben

muß, und stellt eine, in einem Felsen gehauene, als Relief fast freistehende weibliche Figur, in sitzender Stellung, vielleicht eine altmexicanische Najade vom Geschlechte der sogenannten Paloque, Wasser- und Regengötter, vor, welche den Wasserstrahl vermöge einer angebrachten Nöhre am Kopfe in den Körper aufnahm und alsdann auf die natürlichste Art wieder von sich gab. Sie ist colossal, und mit einer, bei dem damaligen Totalmangel der nothwendigen Sculptur-Instrumente, unbegreiflichen Ründung und Deutlichkeit gemeißelt.

Die Gebäuderümmen Tzapans liegen durch den ganzen Wald zerstreut; manche sind von der Erde buchstäblich verschlungen, andere vielleicht in früherer Zeit gegen die Küste hin von den Eingebornen transportirt und zu andern Zwecken verwendet worden.

Eine alte Sage geht, daß vormalig die Einwohner der Stadt der Totonaken von den Spaniern vertrieben wurden. Andere wiederum versichern, eine Seuche habe sie getödtet, und wieder Andere, der Zorn der Götter, die Dratel, die Priester seien Schuld daran.

Da aber eins, nämlich die Verbüßung des Verbrechens sicher ist, so kann man der indianischen Tradition Glauben schenken, welche berichtet, daß die Totonaken vor mehrern hundert Jahren aus ihren Gebirgsgefilen an die Küste gezogen und dort das jetzige Paranella, einen zerstreuten Ort von 8000 Einwohnern, erbaut hätten. Ein Beweis dafür ist vielleicht der Umstand, daß noch jetzt in Paranella meist indische Eingeborne und nur wenige Creolen und Spanier sich aufhalten.

Wenn dem also ist, so geschah die Auswanderung zur Zeit der Expedition des Ferdinand Cortez, der mit seinen Schaaren von Veracruz aus, ins Land fiel, oder, an mehreren Orten die Einwohner, wie eine aufgeschreckte Heerde, vor sich forttrieb. Das Innere des Landes war damals, und nach dem augenscheinlichen Beweise der Ruinen aller Orte, mehr bewohnt, als die den Krankheiten bloßgegebene Küste. Hierzu kommt, daß die Völker Anahuac alle von Norden einwanderten, oder von diesen Einwandernden verdrängt wurden; eine Thatsache, welche sehr für die Civilisation der Totonaken und ihres Hügellandes spricht.

Vielleicht bleibt es der Zukunft vorbehalten, über die jetzt verödeten und verwilderten Gegenden

*) Ein portug. Längen- oder Wegemaß, 20 auf einen Grad.

den Tufapans Licht und Aufklärung zu verbreiten, denn das ganze indische America verberg sich, und stieg in sein Grab, während der ersten spanischen Regierungs-Epoche. J. L.

*** Memorabilien.**

Eine Familie, welche in Mexico wohnte, schiffte sich am 22. April d. J. zu Vera-Cruz auf einem Fahrzeug ein, welches nach New-York bestimmt war. Am 5. Maj kamen die Reisenden daselbst an, und fuhren noch am nämlichen Tage auf dem amerikanischen Packetboot Uila ab, welches am 4. Juni zu Havre ankam. Auf einem Dampfboot gingen sie nach Hamburg ab, sehten von da ihre Reise nach Lübeck fort, und lassen sich von da auf einem russischen Dampfschiffe nach St. Petersburg bringen, welches am 14. Juni dort eintreffen muß. Auf diese Weise haben diese Reisende in 53 Tagen Mexico, die vereinigten Staaten, Frankreich, Deutschland und Rußland berührt. Wie werden durch die Anwendung der Dampfkraft auf Bewegungsmaschinen Raum- und Zeitverhältnisse immer mehr zu sammengebrängt!

Auch wir werden, wenn unsere verehrte Comité nur recht thätig bleibt, früh von Minden abfahren, Mittags in Eöln speisen, den dasigen Dom beschauen und Abends wieder in Minden bei Herrn R. eine Partie Phombré spielen.

Der Reg. und Medz. Rath Dr. Lorinser macht in der kürzlich erschienenen, gehaltvollen Schrift: »zum Schutz der Gesundheit in Schulen« auf die Thatsache aufmerksam, daß an die Stelle der Pest und des Ausfaßes, (Referent erinnert sich, daß in seinen früheren Schuljahren, vor 60 und etlichen Jahren, fast alle Kinder in der Dorfschule ausgefalene Köpfe hatten, die aber mit den damaligen Pelz- und dicken Wollmäßen ganz verschwunden sind,) viele Uebel gekommen sind, die dem Alterthume unbekannt waren, namentlich die Pocken, die Masern, der Scharlach, der Keuchhusten, die Luftruche, das gelbe Fieber ic. Andere Uebel sind in neuerer Zeit viel häufiger und allgemeiner geworden, z. B. die Nervenkrankheiten aller Art, die sog. Erkältungen, die Scropheln, die enalische Krankheit, die Lungensucht, die Hirnentzündung, die Unterleibeskrankheiten, der Wahnsinn und die Wuth, sich selbst zu tödten.«

(Warum hat der Herr Verfasser auch nicht die furchtbare Cholera angeführt?) Auch bemerkt er, daß »von den Gebrechen und Krankheiten der Organisation viele durch die Zeugung fortgepflanzt werden,« wie namentlich: »die krankhaften Anlagen der Lungen und des Unterleibes von den Eltern auf die Kinder übergehen.«

G. H.

*** Technologisches.**

Mehre Arbeiten der Frauen, welche dem Luxus und freundlichen Angebinden gewidmet sind, bestehen in Stickerien, welche auf Blechformen — z. B. für Aschenbecher, Gardinenkäfen u. dgl. — angebracht werden; wobei sich immer die Schwierigkeit findet, daß auf dem verzinnnten Bleche weder Leim noch Kleister haftet, und doch müssen Goldkanten und dgl. daran angebracht werden, welche immer gleich abspringen. Herr N. M. in S. hat eine Erfindung gemacht, diesem Uebelstande abzuhelfen. Man nehme Politur, wie solche die Tischler gebrauchen, nur etwas dicker, erwärme das Blech, und bestreiche dasselbe mit der Politur an allen den Stellen, wo der Leim haften soll, und lege nun schnell dünnes Papier, Postpapier, in Stücken oder im Ganzen, wie es paßt, darauf, da man es dann trocken läßt. Dies Papier läßt nicht ab, und Leim und Kleister haften darauf. M.

*** Correspondenz-Nachrichten.**

*** Sonderhausen, im October.**

Seit dem Keatlerunge-Antritte untrcs allgemcin verbreitcn jungen Fäuln hat sich überall einetöbentlige Mergelkrankheit gezeigt, u. d. fortwährend wird an Wesen schmerzungen und Verschlimmerungen aller Art gearbeitet, welche die dauernde sabbie Prekwitterung fördert, und vor in einzeln Jahren wieder wieder kommt, wird die Stadt selbst kaum wieder erkennen. Die Umgebungen des alterthümlichen fürstlichen Schlosses sind roset, und kommen mit einem, sich an sie bindenden Park in Verbindung, der wiederum mit den zu verstreuten Umgebungen der Stadt in Verbindung steht. Nach sie aus Blumen, Abbildung wird Klaffia eine bewußte Soone, tälich, da unter Fürstin eine große Blumenkranzlein ist.

Auch ein Mathildensstift ist bereits ins Leben getreten, in welchem arme Kinder in mannigfaltigen weichen Arbeiten unterrichtet werden. Dasselbe ist der Hof mit einer Sparrkasse, deren Nutzen allgemcin anerkannt wird, auch rro an einem trach notorischen Verein gearbeitet, welcher viel verspricht. Die Verhältnisse untrcs Landes, welche viel zu wünschen übrig lassen, werden ebenis berücksichtigt und ihre Bildung zu Handwerkern wird befördert werden.

Öffentlicher Anzeiger.

Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 6. November, predigen:
 Martinikirche: Vormittags Hr. Superintendent
 Winger; Nachmittags Herr Pastor Pries.
 Marienkirche: Vormittags Herr Hülfsprediger
 Wenning.
 Simeonkirche: Vormitt. Herr Pastor Schulte.
 Domkirche: Vormitt. Herr Pastor Brokmann.
 Petrikirche: Vormitt. Hr. Pastor Niemöller.

Bekanntmachungen.

(2) Der Bedarf an Feuerungs- und Erleuchtungs-Materialien für die hiesigen Garnison-Anstalten und das Garnison-Lazareth pro 1837, als circa:

7000 Balgen Steinkohlen,
 40 Berl. Kasten Büchen-Klovenholz,
 3000 Pfund raffiniertes Brennöl,
 9000 Stück Dochte,
 1000 Pfund Lichte, à 6, 10 u. 14 Stück pro Pfund,
 3000 Ringel Torf,

sollen auf dem Wege der Mindestforderung verbungen werden. Sichere und cautionsfähige Unternehmungslustige werden zu dem Montag, den 7. November c., Vormittags 10 Uhr, im Bureau des Proviand-Amtes anberaumten Licitations-Termin eingeladen, und sind die Bedingungen in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr täglich, mit Ausnahme der Sonntage, in unserm Bureau einzusehen.

Minden, den 22. October 1836.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

(2) Auf den Antrag des über die Debitmasse des Kaufmanns, Bürgermeisters Christoph Gottlieb Knipping Fürstena u hier selbst, wird zum Verkauf der zu dieser Masse gehörenden, in der Bekanntmachung vom 9. April d. J. beschriebenen Realitäten, wovon die Gebäude sich zum Betriebe der Landwirtschaft und der Branntweinbrennerei, so wie des Korn- und Leinwandhandels, vorzüglich eignen, anderweiter sechster Verkaufstermin auf Dienstag, den 22. November d. J., Morgens 9 Uhr, auf hiesiger Amtsstube angesetzt, in welchem den Höchstbietenden, auf Antrag des Kurators, der Zuschlag unter der Voraussetzung erteilt werden wird,

daß dieselben an ihr Gebot gebunden seien oder als Gebot die Summe von 45 Thlr. 18 mGr. erfolgt.

Oldendorf, am 24. October 1831
 Kurfürstl. Hessisches Justizamt d. l. d. l.
 Dunfer.

Edictal-Citation.

(1) Da auf den Antrag des Einwohners Heinrich Meinberg zu Lampringe, als präsumtiven Miterben des abfinden und seit geraumer Zeit verschollenen Heinrich Füllinger, die öffentliche Wadung des Heinrich Füllinger, behu demnächstiger Todeserklärung desselben u. Ausantwortung des von solchem nachgelassenen, bisher unter Curatel dahier verwalteten Vermögens an dessen gesetzliche Erben, unt Mitvorladung aller sonstigen unbekannte Erbberechtigten; erkannt worden ist, so wird der verschollene

Heinrich Füllinger hierdurch aufgefordert und edictaliter erabladet, binnen 3 Monaten a dato sich abhier zu melden, und von seinem Leben und Aufenthaltsorte Nachricht zu geben, spätestens aber in dem, auf

Mittwochen, den 1. Februar 1837,
 Vormittags 11 Uhr,

dazu anberaumten, peremptorischen Termine, auf hiesigem Rathhause, vor dem Stadtgerichte, zu erscheinen, und zwar unter der Verwarnung, daß solcher widrigenfalls für todt angenommen und erklärt, auch wegen der Ausantwortung des von ihm nachgelassenen Vermögens an dessen Intestaterben weiter, was Rechtsens, verfügt werden würde.

Dabei werden zugleich auch alle diejenigen, welche Erbrechte rücksichtlich des Nachlasses des verstorbenen Heinrich Füllinger zu haben vermeinen mögten, hierdurch vorgeladen, in dem zuvor bestimmten Termine zu erscheinen, ihre desfallsigen Ansprüche anzumelden, zu begründen und sich gehörig zu legitimiren, widrigenfalls sie damit ausgeschlossen und abgewiesen werden würden.

Decretum Hildesheim, den 10. October 1836.

Das Stadtgericht daselbst.
 Albrecht.

Die
 No. 59
 dem
 ten
 am

entwede
 rere Sa
 Kauf
 laden,
 Scheun
 Mint

Am
 in der
 nachstel
 brauch
 gleich
 2 F.
 1 Hob
 tre:Fa
 peten
 3 Pos

M
 Ein
 durch
 Scher
 in der
 thore
 Besu
 nung
 stels
 M

Z
 von
 stän
 Dete
 Auff
 am
 Gel
 scher
 wen
 ren
 bes
 Pre

Die in der Wötkerstraße dahier sub
Nro. 592 b. belegene Meyer'sche, seither von
dem Kleinhändler Uff in Benutzung gehab-
ten Scheune soll

am Montage, den 7. November a. c.,
Nachmittags um 2 Uhr,
entweder meistbietend verkauft oder auf meh-
rere Jahre verpachtet werden.

Kauf- und Pachtliebhaber werden einge-
laden, sich zu genannter Zeit, in besagter
Scheune einzufinden.

Minden, den 24. October 1836.

v. c.
Donzelmann,
gerichtl. Auct. & Commissar.

Am 14. d. M., Morgens 10 Uhr, sollen
in dem SpeiseSaale der Caserne Nro. 1,
nachstehende, für das Russische Corps nicht mehr
brauchbare Instrumente meistbietend, gegen
gleich baare Zahlung, verkauft werden:
2 F. und 1 Es-Clarinetten, 6 C. Clarinetten,
1 Hoboe, 3 kleine Flöten, 2 Fagotts, 1 Con-
tre-Fagott, 1 Basshorn, 1 Serpente, 2 Trom-
peten mit Bogen, von tief b. bis hoch c.,
3 Posaunen.

Fleischhauer,
Russl. Director im Königl. 15. Inf.-Reg.

Einem geehrten Publikum mache ich hier-
durch gehorsamt die Anzeige, daß ich eine
Schenkwaarenhandlung und Materialhandlung
in den Borhard'schen Hause am Strome-
thore stabilisirt habe, und bitte um zahlreichen
Besuch. — Pünktlichkeit und reelle Bedie-
nung setzen dem mir werdenden Vertrauen
feld entsprechen.

Minden, den 1. November 1836.

C. L. Kottling.

Im Vereine mit einer der bedeutendsten
Saamenhandlung Deutschlands habe ich,
von diesem Winter ab, alljährlich ein voll-
ständiges Lager aller Arten Samen zum
Detail-Verkauf vorrätig, zu dessen bequemen
Aufstellung sich in meiner neuen Wohnung,
am kleinen Domhose Nro 147 v., die beste
Gelegenheit darbietet. Das mir bisher ge-
schenkte Vertrauen meiner verehrten Abnehmer
werde ich durch Lieferung vorzüglicher Waa-
ren, bei billigen Preisen, immer mehr zu
beseitigen, eifrigt bemüht zu seyn. Ausführliche
Preis-Kourante folgen seiner Zeit.
Minden, im November 1836.

J. P. Dübrow.

Ein erfahrener, unverheiratheter, mit guten
Zeugnissen versehener Kunstgärtner wird,
unter annehmblichen Bedingungen, am 1. Ja-
nuar 1837 gesucht von den Gebrüthern M o o p e r
in Minden.

Bekanntmachung.

(1) Bei dem Jäger Schütze am Gar-
rel sind Karpfen von 3 bis 5 Pfund schwer,
das Pfund zu 4 mGr. Preuß. Courant, zu
jeder Zeit zu erhalten.

Zur bevorstehenden Messe empfehle ich mein
auß Vollkommenste neu assortirte Tuch- und
Mode-Waaren-Lager zur gefälligen Abnahme.
Unter Versicherung reeller und prompter Be-
dienung bitte ich um geneigten Zuspruch.
F. Boas.

Große schwere Watten bei
C. Arning.

Fußteppiche, $\frac{7}{8}$, $\frac{3}{4}$, und $\frac{1}{2}$ breit, in sehr
großer Auswahl, von 8 $\frac{3}{4}$ Sgr. an, bei
B. M. Lyon.

Zur bevorstehenden Messe empfehle ich mein,
auf das Vollkommenste, mit den neuesten
Modeartikeln assortirte Waarenlager, best-
ehend in einer vorzüglichen Auswahl von Por-
zellan-, Christall-, Galanterie- und kurzen
Waaren, Spiegeln eigener Fabric.

Besonders empfehle ich neueste französische
Egnoibre- und Studirlampen, und alle
Sorten Strick- und Stick-Perlen, zu äußerst
billigen Preisen.

Ebenso neueste Kinderspielsachen in größter
Auswahl.

J. Goldmann.

Durch viele, von der letzten Leipziger Messe
erhaltene neue Waaren ist mein Lager in
Galanterie- und kurzen Waaren, feinen Mund-
tassen, allen Arten lackirten Sachen, diversen
Lampen und mehreren andern Artikeln, wie
auch in schönen Kinder-Spielsachen, aufs Beste
completirt worden, welche zur gefälligen Ab-
nahme ich hiermit einem geehrten Publikum
ganz ergebenst empfehle.

B. Rousseau,
Nr. 109 an der Ecke der Martini-Treppe.

Sehr schöne seidene Regenschirme in allen
Farben empfiehlt

B. M. Lyon.

Zur gefälligen Abnahme empfehle ich nachstehend verzeichnete Gegenstände, wobei ich noch zu bemerken habe, daß ich darin nicht allein hinreichend assortirt, sondern auch durch vortheilhafte Einkäufe in den Stand gesetzt bin, solche noch zu alten Preisen abgeben zu können, als:

glatte schwarzseidene Kleider, und Mäntelstoffe, Thibets, Terneaur, Angoras (ein ausgezeichnete feiner und ganz neuer Kleiderstoff), façonnirte Bombassets, carrirte Merinos, carrirte Coatings, Cesfar, Bephris- und Damen-Tuche zu Mänteln, carrirte ganz feine baumwollene Zeuge in den neuesten Dessins, u.

Außerdem empfing ich folgende Herren-Artikel in schöner Auswahl:

einen melirten genupten Coating zu Haus- und Morgen-Röcken, carrirte Mäntel-Futter in verschiedenen Farben, ganz neue Dessins in Casimir zu Beinkleidern (sogenannte Buchskin) von ganz vorzüglicher Qualität, die neuesten Stoffe von Winterwesten, wie Sammet, Casimir, Wolle mit Seide gemischte, glatte Atlas, bunte seidene und halbseidene; Londoner Gravatten in Seide und Wolle von ausgezeichnete Güte und Arbeit, bunte seidene Engl. Ballsocken, weiße seidene Damen- und schwarze und farbige seidene und baumwollene Herren-Handschuhe. C. Arning.

Eine Partie kleiner carr. Merinos zum Aufräumen zu 5 Sgr. netto, eine große Auswahl Herren-Schlaf Röcke, Comptoir-Röcke, Damen-Blousen, seidene und Filz-Hüte, nach dem neuesten Façon, baumwollene und seidene Regenschirme, Kinder-Schirme zu 27½ Sgr. und 1 Rthlr. 10 Sgr., Wachstücher, Fußteppiche, gestrickte Jacken, Handschuhe aller Arten, empfiehlt bestens
W. E. Wolff.

(1) **J. Kagenstein aus Cassel** empfiehlt zur bevorstehenden Martini-Messe sein bekanntes Lager aller Sorten silberner und goldener Taschenuhren, mit und ohne Cylinder, einer schönen Auswahl in Bijouterie, so wie in Fournituren und Werkzeugen. Ich treffe gegen den 12. d. in Minden ein. Mein Logis ist bei Herrn Hennies in der Resource am Markt.

Durch die Frankfurter und Leipziger Messe habe ich mein Waarenlager auf's Schönste assortirt; ich erlaube mir daher, dasselbe einem hochzuverehrenden Publikum, so wie besonders meinen geehrten Geschäfts-freunden bestens zu empfehlen, als: Cattune zu 2½, 3, 5, bis 12 Sgr. pro Elle, breiten Merino zu 11 bis 17½ Sgr., Thibet, Terneaur, carr. Merinos, Mous-felin de laine, glatte und carr. gestickte Kragen, in großer Auswahl, gestickte Taschen-Tücher, eine sehr schöne Auswahl in Mänteln aller Art, alle Arten weißer Zeuge zu Kleidern, Cherting zu 3 bis 9 Sgr., Futter-Cattune, carr. Coppen-Jaconet, Cämbric, Tüll, sehr schöne und billige Flohrbänder, engl. Strickwoll- und engl. Baumwollengarn, Flanel, Parquet, Drell und Federlinnen, sowie mehrere andere Artikel. Billige Preise und reelle Bedienung darf sich jeder versichert halten.
W. E. Wolff, ober'm Markt.

N. Emanuel aus Paderborn

bezieht die bevorstehende Martini-Messe mit einem Lager festfarbiger gedruckter Baumwollenzeuge, Tücher u., seidener und halbseidener Tücher, wobei schöne Damen-Gravatten, Schürzen, Aermel und Taschen, Leinen- und ganz Leinen-Gebild, in großen und kleinen Größen; ferner: Herren-Garderobe, bestehend in guten Winter Morgen-Röcken, Mänteln, Unterhosen und Jacken, Handschuhen, Hosenträgern, Pariser und Perliner Gravatten u. s. w. Dann ein Depot von Treu & Nuglisch in Berlin, deren Cocus, Nuß, Del, Soda-Seife, so wie ihre übrigen parfümirten Seifen, echte Gesundheits-Pfeifen, (Wachholder) nebst verschiedenen andern feinen und ordinären kurzen Waaren. Das Lager ist bei der Frau W. Müller am Markt.

Zur bevorstehenden Martini-Messe empfehle ich mein reichhaltig assortirtes Lager der neuesten Wintererschneidungen, so wie die modernsten und geschmackvollsten Winterhüte, nach Pariser Modellen angefertigt; außerdem sehr billige Bepel-Hüte für Damen und Kinder, so wie die neuesten Winterblumen und Federn. Unter Zusicherung der möglichst billigen Preise bitte ich um zahlreichen Besuch. Minden, den 4. November 1836.

Bernh. Marc. Lyon.

(Siehe Beiblatt.)

Wolltücher in allen Größen, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

als: Pelzroben, Mantillen und Kragen, Boa's, Mäntelfütter für Damen von Hamster, Kaninchen und ganz feinen Wehrammen, hat in großer Auswahl vorrätzig
B. M. Eyon.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

empfehl ich diese Martini-Messe in Minden mit seinem bekannten Waarenlager, welches kürzlich mit vielen neuen Waaren vermehrt worden, welche durch sehr billige Einkäufe unter Fabrikpreisen verkauft werden, worunter vorzüglich folgende Artikel sind: Ganz echtes kölnisches Wasser, einfach und doppelt, lackirte lederne Kappen, Schirme nebst dazu gehörigen Verzierungen, gewichene und andere Döchte für Spiralkampen, alle Gattungen Pfeifen, Schläuche, porzellanene Pfeifenköpfe, verschiedene Hofenträger, worunter mit Leder besetzte, das Dugend zu 25 Sgr., und mehrere andere kurze Waaren, seine Dele für Uhrmacher, Vortrippele nebst 18 Karren für Kinder zu 5 Sgr. und dergleichen mehr.

Ferner ein assortirtes Lager mit verschiedenen Handschuhen von Leder und Baumwolle für Herren und Damen. Sein Waarenlager ist bei Herrn Chr. Kloppe auf dem Markte.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

Das von mir aus den kräftigsten Pflanzensstoffen bereitete Kräuteröl hat, trotz aller neidischen und hämischen Angriffe, welche zu erwiedern für unmüßig erachte, und trotz aller charlatanischen Anpreisungen anderer dergleichen Dele, fast in allen Theilen der Welt einen festen Ruf erworben.

Die Untersuchung dieses Deles bei den hohen Medicinalbehörden in Wien, Berlin, München, Hamburg etc. ergab, daß mir der ungehinderte Verkauf mittelst Commissionäre gestattet wurde, und finde es für überflüssig,

die fast täglich eingehenden Briefe und Beugnisse wegen des guten Erfolgs, hier anzuführen.

Ich enthalte mich aller weiteren Lobeserhebungen und beziehe mich bloß noch auf die Empfehlungen der berühmten Herren W. A. Campadius, K. S. Berg- und Commissionsrath und Professor der Chemie und Hüttenkunde in Freiberg, Berg-, Hütten- und Stadtphysikus Dr. Hille ebendasselbst, K. P. Regierungs- und Medicinalrath Ritter etc. Dr. Fischer in Erfurt, K. B. geheimen Hofrath und ordentl. Professor der Chemie Dr. Kastner in Erlangen, K. B. Kreis- und Stadtgerichtsarzt Dr. Solbrig in Nürnberg u. s. w., so wie auf die bereits in diesen Blättern früher mitgetheilten Atteste sehr geachteter Personen, welche von dem Kreisamte zu Freiberg sdimirt, in den bei jedem Flacon befindlichen Gebrauchsanweisungen enthalten sind.

Um allen Verfälschungen und Verwechslungen mit den andern coursirenden Kräutern hinlänglich vorzubeugen, habe ich die Gläser mit der Schrift:

„Kräuteröl von Carl Meyer in Freiberg“

anfertigen lassen; ferner sind die Fläschchen mit den Buchstaben C. M. versiegelt und mit engl. Etiquets in Congreve-Druck versehen, worauf gütigst zu achten bitte.

Carl Meyer.

Die alleinige Niederlage davon befindet sich bei den Herren Hahnel & Kumpff in Minden.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

Mechanikus u. Opticus aus Cassel,

empfehl ich zur bevorstehenden Messe mit seinem schon bekannten optischen und physikalischen Lager von selbst gefertigten Instrumenten, besonders Teleskopen mit und ohne Stativ, Theater-Prospectiven, Lognetten in allen Fassungen, Brillen für jedes Alter mit farbenfreien periskopisch geschliffenen Gläsern, Camera Lucida, Reißzeugen, Waagen aller Größen, Thermometern, Rindmaschinen und allen in sein Fach einschlagenden Gegenständen. Sein Logis ist, wie gewöhnlich, bei Herrn Carl Stoy am Markte.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

Ein Garten, nahe vor dem Königsbore, worin sich zwei gute Spargelbeete befinden, bisher von dem Gerichts-Assessor Herrn Müller benützt, ist zu vermieten.

Nähere Auskunft bei E. P. Fischhaupt im Breitenbruch.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

Wolltücher, seidene Cravatten, Lächer, seidene und halbseidene Fou-lards, Lächer etc., empfang in großer und reicher Auswahl
C. F. r i n g.

WEINPREISE

bei
Johann Georg Niedenhoff
in Mülheim am Rhein.

Jahrgang	Wachstum	Preise			Preise		
		per Dhm mit Fas			per Anter mit Fas		
		Zhhr.	Sgr.	Pf.	Zhhr.	Sgr.	Pf.
Rheinweine.							
1834r	Liebfraumisch	48	—	—	12	5	—
1834r	Glaus Johannisberger	48	—	—	12	5	—
1834r	Laubenheimer	40	—	—	10	5	—
1834r	Bodenheimer	28	—	—	7	5	—
1834r	Morgenbacher	24	—	—	6	5	—
Moselweine.							
1834r	Braunberger	36	—	—	9	5	—
1834r	Oberweseler	30	—	—	7	20	—
1834r	Merler	28	—	—	7	5	—
1834r	Lieser	24	—	—	6	5	—
1834r	Leichte Moselweine	18	—	—	4	20	—
Steigarte.							
1834r	Wallpazheimer	30	—	—	7	20	—
1834r	Bobendorfer	24	—	—	6	5	—
1834r	Kreuzberger	24	—	—	6	5	—
1834r	Leichte Karleicherte	18	—	—	4	20	—
1834r	D. g. Rheinbleicherte	14	—	—	3	20	—
Flaschenweine.							
per Flasche							
1834r	Müdesheimer	—	15	—	—	—	—
1834r	Liebfraumisch	—	14	—	—	—	—
1834r	Oberingelheimer	—	12	—	—	—	—
1834r	Bordeaur St. Emilion	—	20	—	—	—	—
1834r	Champagner Eperna	1	5	—	—	—	—

Gute und wohlgeschmeckende Tischweine, als: Rheins, Mosels und rothe Weine, sind, pr. Fußer (6 1/2 Dhm) zu 60, 70 und 80 Zhhr., so wie die oben bezeichneten Weine, von dem Unterzeichneten unter der Bedingung zu beziehen, daß, im Falle dieselben nicht gut und preiswürdig erkannt, solche gegen Erstattung aller und jeder Kosten zurückgenommen werden.

Mülheim, im October 1836.

J. G. Niedenhoff.